

Postwachstumsgeographien

Konzeptionelle und thematische Eckpunkte der Anthologie

Christian Schulz, Bastian Lange, Martina Hülz, Benedikt Schmid

Zur Aktualität der Grenzen des Wachstums

In der klima- und umweltpolitischen Debatte sind Fragen der Ressourcenendlichkeit und planetaren Grenzen und damit die Problematik eines Wirtschaftsmodells, das auf kontinuierliches Wachstum ausgerichtet ist, nicht neu. Spätestens seit den Prognosen des Club of Rome (Meadows/Meadows/Randers et al. 1972) haben sich Wissenschaft und Politik mit den Konsequenzen systemischer Wachstumszwänge auseinandergesetzt. Sie kommen dabei zu ganz unterschiedlichen Schlussfolgerungen und Handlungsansätzen (zuletzt Binswanger 2019), die nicht immer das Wirtschaftswachstum infrage stellen, zumindest aber das Problem endlicher Ressourcen anerkennen. Insbesondere die Raum- und Planungswissenschaften haben sich schon früh nicht nur mit den absoluten Wachstumsgrenzen beschäftigt (z. B. hinsichtlich deren ökologischer Tragfähigkeit), sondern auch mit räumlichen Differenzierungen der Ressourcenproblematik im Hinblick auf Siedlungsentwicklung, wirtschaftliche Produktion, Biodiversität und den Landschaftswandel (Bridge 2009). Dabei wurden oft auch überregionale Wirkungszusammenhänge thematisiert; dies gilt z. B. für die Abholzung tropischer Regenwälder zu Zwecken der Futtermittelproduktion für die Fleischerzeugung im Globalen Norden wie auch für den Abbau seltener Erden für die internationale Mobilfunkindustrie, und zwar vorwiegend in politisch instabilen Ländern des Globalen Südens mit unzureichenden Sozial- und Umweltstandards.

Im Nachgang zu der sogenannten »Wirtschafts- und Finanzkrise« 2007/2008 hat die Wachstumsdebatte eine neue Dynamik erfahren. Auffällig an dieser jüngeren Debatte ist, dass sie erstens mit anderen Krisendebat-

ten (»Klimakrise«, »Flüchtlingskrise«, »Hungerkrise«) kulminiert (Jorberg 2010) und zweitens von internationalen Organisationen und Staatenbünden aufgegriffen wurde, die sich bis dato nicht mit Wachstumsgrenzen auseinandergesetzt hatten. Diese begannen, sich mit der gängigen Bewertung von wirtschaftlicher Entwicklung und Wohlstand zu befassen. Beispielfhaft seien hier die Europäische Kommission und deren Strategiepapier »GDP and beyond« (European Commission 2009) oder der »Better Life Index« der OECD (2011) genannt.

In der Folge haben beide Organisationen versucht, Wachstumssteuerung und Nachhaltigkeitsziele miteinander zu verknüpfen: die EU in ihrer »Strategie 2020« mit dem Konzept »Nachhaltiges Wachstum« (European Commission 2010), die OECD mit dem Leitbild »Grünes Wachstum« (OECD 2014; OECD 2009); vergleichbar ausgerichtet ist auch das von den Vereinten Nationen propagierte Konzept der »Green Economy« (UNEP 2011). Und in den derzeit viel diskutierten Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals – SDGs) heißt es unter SDG 8: »Promote sustained, inclusive and sustainable economic growth, full and productive employment and decent work for all«. Dieses soll durch ein explizites Festhalten an BIP-Wachstumszielen¹ und eine eher technologie-, effizienz- und diversifizierungsorientierten Entwicklungspolitik² erreicht werden. Bis 2030 wird so eine Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltbelastung angestrebt.³ Und auch in dem 2019 von der neuen EU-Kommission eingeforderten »Green Deal« ist die Rede von einer »new growth strategy«, basierend auf einer »modern, resource-efficient and competitive economy where there are no net emissions of greenhouse gases in 2050 and where economic growth is decoupled from resource use« (European Commission 2019: 2).

Diesen Ansätzen ist gemein, dass sie die materielle Wachstumslogik der dominanten Wirtschaftsweise nicht prinzipiell infrage stellen, wohl aber

1 Target 1: »Sustain per capita economic growth in accordance with national circumstances and, in particular, at least 7 per cent gross domestic product growth per annum in the least developed countries«.

2 Target 2: »Achieve higher levels of economic productivity through diversification, technological upgrading and innovation, including through a focus on high-value added and labour-intensive sectors«.

3 Target 4: »Improve progressively, through 2030, global resource efficiency in consumption and production and endeavour to decouple economic growth from environmental degradation«.

darin die Verursachung für negative soziale und ökologische Externalitäten sehen und zur Minimierung dieser eine ökologische Modernisierung des gegenwärtigen Produktionssystems favorisieren. Technologiebasierte Effizienzsteigerungen in der Produktion und Nutzung von Gütern (z. B. *Smart Homes*), gepaart mit höherer Wiederverwertung von Ressourcen (z. B. *Circular Economy*), sollen sowohl Nachhaltigkeit ermöglichen als auch neue Entwicklungs- und Diversifizierungspfade der Wirtschaft im Bereich der sog. Umwelt- oder Öko-Technologien eröffnen.

Postwachstum als emanzipatorische Kritik an Wachstumsversprechen

Es ist jedoch bereits erkennbar, dass diese technologiebasierten Modernisierungsansätze nicht weit genug reichen, um den aktuellen ökologischen und sozialen Problemen zu begegnen. Vielmehr verleitet eine einseitige Fokussierung auf Ressourceneffizienz durch technologischen Fortschritt zu der Annahme, gegenwärtige Konsummuster und Verhaltensweisen könnten langfristig beibehalten werden. Kenis und Lievens (2016: 221) sprechen in diesem Zusammenhang ironisch von der *royal road to saving capitalism*. Dabei lassen sich drei wichtige Kritikpunkte identifizieren.

Erstens ist es bisher weder global noch auf der Ebene von Nationalstaaten gelungen, das Wirtschaftswachstum von Ressourcenverbräuchen zu entkoppeln; d. h., trotz aller Effizienzbemühungen der 2000er und 2010er Jahre steigen neben der Wirtschaftsleistung auch die Ressourcenverbräuche an (Giljum/Lutter 2015). Allenfalls kann eine *relative* Entkopplung ausgemacht werden, d. h. die Wirtschaftsleistung steigt etwas schneller als der Ressourcenbedarf, absolut wachsen jedoch auch die Material- und Energieverbräuche stetig (Jackson 2009, siehe auch Hickel/Kallis 2019). Paech (2010) spricht deshalb auch vom »Entkopplungsmythos« in der Effizienzdebatte.

Zweitens ist das Scheitern der Entkopplung nur teilweise auf demographische Ursachen (z. B. globales Bevölkerungswachstum) und sozioökonomische Ursachen (Herausbildung einer konsumstarken »Mittelschicht« in Schwellenländern) zurückzuführen. Mitverantwortlich ist auch die Tatsache, dass die mit Effizienzgewinnen verbundenen finanziellen Einsparmöglichkeiten (z. B. verringerte Heizkosten) zu zusätzlichen Anschaffungen (z. B. energieintensives Elektrogerät) oder Aktivitäten führen (z. B. zusätz-

liche Flugreise). Sie wirken ressourcenökologisch kontraproduktiv und bringen den sogenannten »Rebound-Effekt« hervor (auch »Jevons-Paradox«, nach Jevons 1865).

Schließlich und drittens wird »smarten« Technologien oder dem »Internet der Dinge« eine zunehmende Skepsis entgegengebracht (Kerschner/Wächter/Nierling et al. 2018). Dies geschieht nicht nur aus Datenschutzgründen oder angesichts der potenziellen Vulnerabilität dieser Technologien (»kritische« Infrastrukturen), sondern auch unter Ressourcengesichtspunkten. Hochtechnologische Lösungsansätze, z. B. in der Haustechnik, bedingen immer auch neue Material- und Energiebedarfe, die in manchen Fällen die angestrebten Effizienzgewinne überkompensieren oder gar zu neuen Umwelt- und Ressourcenproblem führen (siehe das Beispiel der seltenen Erden).

Neben der Frage, ob sich Wirtschaftswachstum vom Ressourcenverbrauch entkoppeln lässt, problematisieren insbesondere feministische und postkoloniale Kritiken das als Bruttoinlandsprodukt (BIP) gemessene Wachstum an sich als politökonomische Zielsetzung. Während das BIP einen bedeutenden und grundlegenden Teil sozialer Beziehungen nicht abbildet – wie private Sorgearbeit, Haushaltsarbeit, freier Tausch und Produktion für den Eigendarf –, setzt ein wirtschaftspolitischer Fokus auf Wachstum den Anreiz, ebendiese sozialen Beziehungen zugunsten formaler Märkte zu verdrängen. Dies führt nicht nur zu engen Vorstellungen dessen, was als Arbeit und Wirtschaft anerkannt wird, sondern auch dazu, dass traditionelle Gemeinschaften und Wirtschaftsweisen unter dem Vorwand (wirtschaftlichen) Fortschritts untergraben und destabilisiert werden (Acosta/Brand 2018).

Die Diskussion um Grenzen von Wirtschaftswachstum und um den daraus hervorgehenden Wohlstand und die erlangte Zufriedenheit lässt sich vor allem von denjenigen führen, die bereits ein bestimmtes Niveau an materiellem Wohlstand erreicht haben. Glück und Erfüllung lassen sich dann kaum mehr durch weiteres materielles Wachstum erreichen. Von großer Bedeutung sind neben der Problematisierung globaler Ausbeutungsverhältnisse (Brand/Wissen 2017) daher auch Fragen der Verantwortung und Verteilungsgerechtigkeit, beispielsweise in Bezug auf die Reduktion von Treibhausgasemissionen.

Die begründeten Zweifel an den politisch bisher favorisierten technologie- und marktorientierten Lösungsansätzen nähren eine dynamische Postwachstumsdebatte, die nach Möglichkeiten für einen grundlegenden Wandel sucht (siehe Überblick in Schmelzer/Vetter 2019). Dem einseitigen, stark

wachstumsbezogenen Effizienzansatz setzt diese Debatte den Suffizienzgedanken entgegen (Schneidewind/Zahrnt 2014). Jedoch wird die Frage, ob und wie sich technologische Entwicklungen (Stichworte »Digitalisierung« und »Automatisierung«) sozial und ökologisch positiv leiten lassen, nicht ausgeklammert und ist Bestandteil der jüngeren Debatten (Santarius/Lange 2018; Kerschner/Wächter/Nierling et al. 2018; Pansera/Ehlers/Kerschner 2019).

Wissenschaftler*innen im Themenfeld von Postwachstumsfragen diskutieren nicht nur, was und wie wir konsumieren, sondern ebenso, in welchen Betriebsformen wir produzieren, wie viel Zeit wir der Erwerbsarbeit widmen, wie wir die Bedeutung nichtmarktlischer und nicht BIP-relevanter Wirtschaftsleistung messen (häusliche Pflege, Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt). Dahinter steht die größere Frage nach dem Zweck und der Ausrichtung unseres Wirtschaftssystems (Profitmaximierung vs. Gemeinwohlorientierung) und der Versuch der Überwindung von materiellen Wachstumszwängen – etwa im Sinne des *Décroissance-/Degrowth*-Ansatzes (Latouche 2006; Kallis 2018) oder der Suche nach »Wohlstand ohne Wachstum« (Jackson 2009; Lange 2018).

Postwachstum in den Raum- und Planungswissenschaften

Vor dem Hintergrund der lebhaften Debatten über Postwachstumsansätze, die derzeit vor allem in zivilgesellschaftlichen Foren und Organisationen geführt werden, beginnen auch die Raum- und Planungswissenschaften, sich dem Thema zu öffnen (Zademach/Hillebrand 2013; Krueger/Schulz/Gibbs 2017; Schmid 2019; Schulz/Bailey 2014; Lamker/Schulze Dieckhoff 2019; Demaria/Kallis/Bakker 2019; Lange 2017; Brokow-Loga/Eckardt 2020; Pütz/Mössner/Lange 2020). Teilweise erfolgt dies unter Rückgriff auf kapitalismuskritische, aber nicht explizit postwachstumsorientierte Ansätze wie etwa das Konzept der *diverse economies* (Gibson-Graham 2008).

Es mag verwundern, dass dies nicht schon früher geschah, waren es doch gerade die Raumwissenschaften, die schon früh auf Grenzen des Wachstums hingewiesen haben und umfangreich zu den negativen Folgen des globalen Ressourcenverbrauchs geforscht und publiziert haben. Auch die Raumplanung befasst sich traditionell mit der Knappheit von Böden, Landschaften, Habitaten und Ressourcen und ist bestrebt, Flächenverbrauch sinnvoll zu kanalisieren bzw. zu beschränken.

Dennoch bleiben die vorherrschenden Konzepte, Modelle und Theorieansätze in den Raumwissenschaften meist einem nicht weiter hinterfragten Wachstumsparadigma verhaftet. So basieren etwa gängige Indikatorensysteme und Leitbilder in der Regionalentwicklung auf der Annahme, dass quantitatives Wachstum (z. B. von Arbeitsmärkten, Bevölkerung, Unternehmensumsätzen, Infrastrukturinvestitionen) als wichtigster Motor jeder positiven Entwicklung zu gelten habe. Negative Externalitäten dieses Entwicklungsparadigmas – wie z. B. Umwelt- und Gesundheitsfolgen – werden zwar problematisiert, und es wird deren Minderung und Steuerung angestrebt. Ein grundsätzlicheres Infragestellen der Sinnhaftigkeit kontinuierlichen Wachstums bleibt jedoch weitgehend aus.

Dies gilt paradoxerweise auch für die jüngere Forschung zu schrumpfenden Städten oder zum demographischen Wandel im ländlichen Raum, in der weitaus seltener die Chancen des Wandels thematisiert werden als die Probleme und die Möglichkeiten zur Rückkehr auf Wachstumspfade.

Um hier jedoch gleich ein Missverständnis zu vermeiden: Postwachstum ist nicht gleichzusetzen mit Schrumpfung (z. B. der Bevölkerung) oder Rezession (z. B. der Wirtschaftsleistung). Vielmehr geht es um eine Abkehr vom unhinterfragten Glauben an Wachstum, also der illusorischen Vorstellung, die gegenwärtigen Produktionssysteme und Konsummuster könnten langfristig und global wachsen, solange sich der Ressourcenverbrauch durch technologische Innovationen und Effizienzgewinne kontinuierlich mindern lässt.

Postwachstum heißt aber auch nicht, dass grundsätzlich kein materielles Wachstum mehr möglich sein soll. Die meisten Postwachstumsansätze gehen vielmehr davon aus, dass räumliche Differenzierungen notwendig seien (z. B. *pro poor growth* in wirtschaftlich benachteiligten Regionen). Im Kern geht es darum, Wachstum neu zu verstehen und zu bewerten und die langfristige Sinnhaftigkeit bestimmter Entwicklungen zu prüfen und gegebenenfalls nach Alternativen innerhalb freiheitlicher Gesellschaftsbedingungen zu suchen. Sinnhaftigkeit ist hier nicht nur im Sinne ökologischer Vernunft gemeint, sondern auch im Hinblick auf Sinnstiftung bezüglich individueller und gesellschaftlicher Bedürfnisse (Gemeinwohlorientierung vs. ökonomische Profitabilität für Einzelne).

Dabei kommt auch ein erweitertes Verständnis von »Wirtschaft« zum Tragen, das neben formal verfassten, nach Marktprinzipien agierenden Unternehmen auch Formen der sozialen und Solidarischen Ökonomie sowie andere private (z. B. häusliche Pflege) und kommunitäre Aktivitäten (z. B.

Nachbarschaftshilfe, Tauschringe) umfasst. Dies soll keineswegs heißen, dass auch kommunitäre Aktivitäten künftig nach Marktlogiken erfasst und quantifiziert werden sollten. Vielmehr plädieren Autorinnen wie Seidl und Zahrnt (2019) dafür, verstärkt die Schaffung gesellschaftlichen Wohlstands als gleichwertig zu BIP-relevanten Aktivitäten anzuerkennen (siehe Beiträge Brückner und Szumelda in diesem Band).

Vor diesem Hintergrund sind die Raumwissenschaften mit ihrem originären Interesse an Nachhaltigkeitsfragen besonders geeignet und gefordert, sich kritisch mit gegenwärtigen Debatten über *Grünes Wachstum*, *Circular Economy*, *Smart Cities* und *Sharing Economy* auseinanderzusetzen. Gleichzeitig ist eine systematischere Beschäftigung mit alternativen Wirtschaftsformen dringend geboten, um die teilweise noch ephemeren, teilweise deutlich an Relevanz gewinnenden Ansätze (z. B. Solidarische Landwirtschaft) verstehen und hinsichtlich deren transformativem Potenzial bewerten zu können.

Konzepte für einen geographischen Blick auf Postwachstumsprozesse

Gängige raumbezogene Konzepte wie *scale*, *network*, *territory* und *place* haben, neben anderen Begriffen wie *terrain*, *landscape* oder *border*, eine lange Tradition in der raumwissenschaftlichen Forschung. Erstere werden von verschiedenen Autorinnen als grundlegende Raumkonzepte angeführt, da sie für je unterschiedliche Eigenlogiken stehen, wie Raum in sozialer Praxis hervorgebracht wird und betrachtet werden kann (Belina 2013; Jessop/Brenner/Jones 2008). Die Art und Weise, wie Raum und Raumbezüge sozial produziert (Lefebvre) und gefasst werden können, ist auch für die Transformationsforschung von großer Bedeutung (siehe Beitrag Schmid in diesem Band).

Ein wiederkehrender Aspekt in zahlreichen empirischen Beiträgen dieses Bandes ist beispielsweise die Frage der Skalierung zivilgesellschaftlicher Initiativen. Sie nimmt eine zentrale Stellung in aktuellen Debatten um Postwachstum ein (Buch-Hansen 2018), wird dabei aber recht unterschiedlich als Reichweite, Relevanz, Professionalisierung oder Institutionalisierung gefasst. Versuche zur Überwindung struktureller Unterscheidungen zwischen lokal und global (Marston/Jones/Woodward 2005; Massey 2005) spielen hier ebenso eine Rolle wie Fragen der Unterscheidung zwischen Bottom-up- und Top-down-Strategien gesellschaftlichen Wandels (Gallo-Cruz 2017).

Inspiziert von nichthierarchisierenden, rhizomatischen sowie horizontalen Ontologien – wie beispielweise durch praxistheoretische oder Actor-Network-Ansätze vorgeschlagen –, wird Wandel zunehmend durch die Verschiebung diverser Praktiken in mehr-als-menschlichen Zusammenhängen imaginiert und konzipiert (Joutsenvirta 2016; Lange/Bürkner 2018; Rodríguez-Giralt/Marrero-Guillamón/Milstein 2018; Schmid/Smith 2020).

Ebenso werfen die governance- und planungsbezogenen Beiträge Fragen nach den Bezugs- und Handlungsräumen sowie der Territorialität von Postwachstumsprozessen auf (siehe Beitrag Bürkner/Lange in diesem Band). Während raumwissenschaftliche Perspektiven immer wieder auf die Gemachtheit territorialer Einheiten hinweisen (Agnew 1994; Cox 2003), stellen sich administrative und planerische Territorien meist als eine (unter mehreren) Beschreibungsformen der »Realität« für transformative Politiken dar.

Unter Zuhilfenahme jüngerer stadtgeographischer sowie kulturwissenschaftlicher Stadtforschungsansätze zeigen sich subjektorientierte und skalenkritische Perspektiven als Erweiterung der Transition-Theory-Ansätze. Fragen des subjektiv konfigurierten räumlichen Bezugs- und Handlungsrahmens von Akteur*innen bezüglich deren Rolle, Funktion und Erwartungshaltung bei Postwachstumsprozessen werden von Smith, Voß und Grin (2010) sowie Coenen, Benneworth und Truffer (2012) als Transitionsgeographien genauer in Augenschein genommen (siehe Beiträge Lamker/Schulze Dieckhoff sowie Kettner/Mössner in diesem Band).

Gleichzeitig wird im Zuge der Debatten um Digitalisierung eine zunehmende räumliche Entgrenzung konstatiert. Dabei wird jedoch leicht übersehen, dass soziale Praxis auch im digitalen Zeitalter an bestimmte Orte und Materialitäten gebunden ist. Die vielseitigen Raumbezüge und translokalen Verknüpfungen von Online- und Offline-Communitys benötigen daher Perspektiven, welche die räumlichen Vernetzungen sowie den Ortsbezug sozialer Praxis fassen.

Ein Beispiel hierfür sind die Entwicklungen um »Offene Werkstätten« (Lange 2017) und die *Maker*-Bewegung, das »Maker Movement« (Davies 2017) (siehe Beitrag Kurzeja/Thiele/Klagge in diesem Band). Während überregionale Organisationen (wie der Verbund Offener Werkstätten) und Online-Plattformen eine wichtige Rolle für die Verbreitung Offener Werkstätten spielen, sind die eigentlichen Orte dabei eng mit bestimmten Bedeutungen aufgeladen, durch Gemeinschaften geprägt sowie temporär verfasst, sodass

sie sich nicht einfach beliebig erweitern und replizieren (skalieren) lassen. Somit ist auch das Zusammenwirken unterschiedlicher Raumformen – z. B. *scale, place, network* – eine wichtige Voraussetzung, um Transformationsprozesse und -potenziale zu verstehen.

Konkrete Beispiele postwachstumsorientierten Wirtschaftens, Konsumierens, Planens und Bauens sind also weder getrennt von übergeordneten Handlungs- und Politikebenen zu betrachten noch losgelöst von ihren teils regionalen, teils weiträumigeren relationalen Beziehungen zu anderen Praktiken und Akteuren. Dieses Zusammenspiel von Ebenen, Reichweiten und Beziehungen ist es, das neue Geographien des Postwachstums schafft. Dabei steht der hier verwendete Plural nicht nur für die strukturelle und thematische Vielfalt geographischer Artikulationen von Postwachstum, sondern auch für die gegenwärtige Dynamik und Volatilität emergenter Muster. Diese begleitend zu reflektieren, ist Chance und Herausforderung zugleich und erfordert ein ständiges Hinterfragen etablierter Modelle und Erklärungsansätze. Dabei ist zu wünschen, dass sich vorliegende und künftige Erkenntnisse der raumbezogenen Postwachstumsforschung auch bald in Lehrbuchwissen und Politikempfehlungen niederschlagen. Hierzu möchte das vorliegende Buch einen Beitrag leisten, ebenso wie das von uns mitverfasste Heft der Zeitschrift *politische ökologie* (oekom 2020) und ein in Arbeit befindliches Positionspapier der ARL.⁴

Herausforderungen für die Raumwissenschaften

Aus raumwissenschaftlicher Perspektive sind viele der Postwachstumsphänomene demnach nicht nur hochgradig relevant, sondern bedürfen auch einer intensiven wissenschaftlichen Begleitung, um aus den Frühphasen der Initiativen zu lernen und Schlüsse für künftige Vorhaben sowie für die Politikberatung (s. u.) ziehen zu können.

Während etwa Alternative Energiekonzepte (Klagge/Meister 2018) sowie Aspekte der gemeinschaftlichen Nahrungsmittelproduktion in Städten – *urban farming* (Rosol 2018) – bereits sehr intensiv bearbeitet werden, steckt die empirische Beschäftigung mit anderen postwachstumsorientierten An-

4 <https://www.arl-net.de/de/postwachstum> (28.02.2020)

sätzen noch in den Kinderschuhen. Beispielhaft seien folgende Themenbereiche angerissen:

Boden

Die Frage von Bodeneigentum und Bodenpolitik sind alles andere als ein neues Thema für die Raumwissenschaften und die räumliche Planung (siehe Hertweck 2018). Jedoch rücken aktuelle Debatten über steigende Immobilienpreise und Wohnungsknappheit die Frage des Bodeneigentums wieder in den Mittelpunkt des Interesses (Difu/vhw 2017) und bieten eine Reihe von Berührungspunkten mit der Postwachstumsdebatte, etwa wenn es um die Kommodifizierung von Flächen in öffentlichem Eigentum geht, um die Frage der Rekommunalisierung ehemals privatisierter Liegenschaften (z. B. für einen gemeinwohlorientierten Wohnungsbau) und – eng damit verbunden – um die Frage der demokratischen Partizipation an der Entscheidungsfindung über den gesellschaftlich erwünschten Umgang mit Grund und Boden (Hesse 2018).

Wohnen

Fragen der Nichtsteuerbarkeit von Siedlungsentwicklung in Zeiten fortschreitender Privatisierung und Kommerzialisierung sind eng verbunden mit der Frage nach der Art des erwünschten Wachstums (z. B. welche Art von Wohnraum für wen?). Neben sozialen und gestalterischen Aspekten (inkl. nachhaltiger Baustandards) geht es dabei auch um die Frage, wie Wohnformen ermöglicht und gefördert werden können, die Raum für postwachstumsorientierte Lebensstile und Produktionsweisen bieten (Jarvis 2017). Eine Option ist z. B., (vergleichsweise) kleine private Wohnflächen mit gemeinschaftlich genutzten Räumlichkeiten (Arbeitszimmer, Werkstätten, Spiel- und Sportflächen, Gärten) zu kombinieren. Ferner geht es auch um Formen des gemeinschaftlichen Planens, Investierens und Wohnens (z. B. Baugruppen, Genossenschaften) (siehe Beitrag Wohlgemuth/Pütz in diesem Band).

Arbeiten

Aspekte der Siedlungsgestaltung sind wiederum eng verbunden mit den Entwicklungsmöglichkeiten neuer Formen urbaner Produktion. Neben der Urbanen Landwirtschaft gehören dazu auch Offene Werkstätten bzw. sogenannte *Makerspaces* (Lange/Bürkner 2018), Formen gemeinschaftlicher oder

temporärer Büronutzungen (*Co-working Spaces* – zunehmend in Kombination mit Kinderbetreuungs-, Wohn- und Gastronomieangeboten) sowie eine Vielzahl anderer Arten kooperativ geteilter Nutzungen.

Teilen

Nicht jede Spielart der Sharing Economy ist per se postwachstumsorientiert bzw. nachhaltiger als herkömmliche Nutzungsformen. Im Gegenteil, eine ganze Reihe unter diesem Label gefasster kommerzieller Dienste bestehen nur vordergründig aus Teilangeboten (z. B. große Carsharing-Anbieter oder der Onlinemarktplatz für die Vermittlung von Unterkünften Airbnb) und sind zunehmend Gegenstand kritischer Betrachtungen (Belk 2017; Martin 2016). Ressourcenschonende sowie gemeinschaftsorientierte Praktiken des Teilens liefern jedoch wichtige Impulse für Postwachstumsökonomien (Schmid 2020).

Landwirtschaft

Mit der Veränderung von Konsummustern und zunehmender Rückbesinnung auf regionale Nahrungsmittelproduktion kommt auch neuen Formen der aktiven oder passiven Mitwirkung eine besondere Bedeutung zu, wie beispielsweise durch Kapitalbeteiligung oder das Einbringen der eigenen Arbeitskraft im Kontext der Solidarischen Landwirtschaft (»Community Supported Agriculture« [CSA]). Neben ökologischen Aspekten der Umnutzung von Flächen und neben räumlichen Mustern veränderter Versorgungsbeziehungen weckt hier insbesondere die sozioökonomische Dimension das raumwissenschaftliche Interesse an Fragen von Kohäsion, Partizipation und Koproduktion.

Ländlicher Raum

CSA-Initiativen sind nicht nur im Umland städtischer Agglomerationen zu finden, sondern sie prägen zunehmend auch den ländlichen Raum. Auch hier geht es um Fragen der Gestaltbarkeit, Versorgungssicherheit und des sozialen Zusammenhalts. Über die Landwirtschaft hinausgehend zeigen vielfältigste Initiativen im ländlichen Raum (z. B. Nachbarschaftsläden, Tauschringe, Lokawährungen, Energiekooperativen) wachstumskritische Ansätze, die häufig unter dem Dach von Transition-Town-Initiativen gebündelt sind.

Transdisziplinäre Perspektiven auf Postwachstumsprozesse

In allen genannten Themenfeldern sind neue Formen sozialer Beziehungen und spezifische Organisationsformen zu finden. Letztere gehen oft über das herkömmliche Verständnis von privatwirtschaftlichen Unternehmen oder öffentlichen Einrichtungen hinaus und umfassen unterschiedlichste Formen *hybrider Organisationen*. Damit sind Konstellationen wirtschaftlicher, öffentlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure gemeint, wie sie etwa im Fairtrade-Handel oder in der dezentralen Produktion erneuerbarer Energien entstanden sind (Dufays/Huybrechts 2016). Sozialunternehmen beziehungsweise »(eco-)social enterprises« (Defourny 2014; Johanisova/Franková 2017) sind Beispiele hybrider Organisationen, die auf sehr unterschiedliche Weisen wirtschaftliche, soziale und ökologische Belange miteinander kombinieren. Ihnen wird in den Raumwissenschaften (etwa der Wirtschaftsgeographie) bisher allenfalls am Rande Beachtung geschenkt.

Auf allen Ebenen planerischen Handelns können Postwachstumsaspekte mehr oder weniger explizit Berücksichtigung finden. Vor allem in Stadtplanung und Architektur sind zunehmend Ansätze zu erkennen, durch gestalterische und infrastrukturelle Voraussetzungen postwachstumsorientierte Aktivitäten zu fördern oder erst zu ermöglichen (siehe Beiträge Kettner/Mössner sowie Lamker/Schulze Dieckhoff in diesem Band). Die Gestaltung von Wohn- und Gewerbebauten oder die Konzeption öffentlicher Flächen kann etwa proaktiv Räume des Teilens (Co-working, Gemeinschaftsgärten) und notwendige Infrastrukturen (Werkstätten, Car-/Bikesharing) schaffen. In diesem Zusammenhang sei hier auch auf die Ideenlabore der *Initiative Postwachstumsgesellschaft* der Regionalgruppe NRW im »Jungen Forum« der ARL verwiesen, die sich experimentell mit Zugängen zur Postwachstumsplanung auseinandersetzen (Schulze Dieckhoff/Lamker 2017).

Nicht zuletzt stellt sich auch die Frage, wie intensiv sich die Raumwissenschaften an diesen politischen und gesellschaftlichen Debatten beteiligen wollen. Es besteht eine große Variationsbreite zwischen einer defensiv-beobachtenden Position, die sich primär aus empirischem oder konzeptionellem Interesse mit Postwachstumsphänomenen beschäftigt, und einer explizit aktivistischen Rolle gesellschaftlich engagierter Forschender, die sich selbst als Teil einer Bewegung verstehen (*Participatory Action Research*, vgl. Kondon et al. 2007).

Es lässt sich ableiten, dass die Auseinandersetzung mit den hier aufgezeigten Themen aus raumwissenschaftlichen Perspektiven relevant und notwendig ist. Die vorliegende Anthologie zeigt exemplarisch auf, wie sich die Raumwissenschaften als beschreibende und analysierende Disziplin(en) weiterhin verstehen und in der Planungspraxis ihre Rolle als Handlungs- und Umsetzungsorgan ausgestalten können. Aus beiden Perspektiven erwachsen weiterreichende Handlungsimperative im Kontext einer postwachstumsorientierten Gesellschaftsanalyse.

Ziele der Anthologie

Vor diesem Hintergrund ist es zentrales Anliegen dieses Buchs, Antworten auf folgende Fragen zu liefern:

1. Was leistet eine Raumperspektive für das Verständnis von Postwachstumsökonomien?
2. In welchen Orts-, Netzwerk- und Positionierungsbezügen zeigen sich Praktiken und Prozesse der Postwachstumsökonomie?
3. Wie lassen sich etablierte Begriffe und Konzepte der Raum- und Planungswissenschaften fruchtbar für die Postwachstumsforschung operationalisieren?
4. Wie stellen sich Möglichkeiten und Probleme der Institutionalisierung und Skalierung postwachstumsorientierter Organisationen und Praktiken aus raumwissenschaftlicher Perspektive dar?
5. Welche Konsequenzen und Gestaltungsmöglichkeiten ergeben sich für die Raum- und Stadtplanung?
6. Welche raumsensiblen Erklärungsangebote für gesellschaftlichen Wandel erweisen sich als analytisch hilfreich und anwendungsnah?

Diese Fragen werden sich nur beantworten lassen, wenn etablierte Begriffe und Konzepte der Raum- und Planungswissenschaften kritisch reflektiert werden. Dazu gehört auch, latente Prägungen einer wachstumsorientierten Regional- und Raumanalyse zu erkennen und ggf. veränderte Heuristiken anzubieten.

So ist beispielsweise unser analytisches Verständnis von regionalen Entwicklungsprozessen in der Regel untrennbar verbunden mit den herkömm-

lichen Verfahren zu deren Messung bzw. Bewertung. Trotz langjähriger und mannigfaltiger Kritik an rein quantitativ-monetären Kenngrößen (z. B. BIP, Produktivität, Direktinvestitionen, Ausgaben für Forschung und Entwicklung), beherrschen diese Indikatoren weiterhin die wissenschaftlichen Analysen wie auch die politischen Debatten. Zwar liegen bereits alternative Zugänge zur Bewertung von Nachhaltigkeit, Lebenszufriedenheit und des Ausmaßes sozialer Kohäsion/Solidarität vor. Doch diese Zugänge fristen – nicht zuletzt wegen ihrer höheren Komplexität – bisher ein akademisches Schattendasein.

Ähnlich einseitig beziehungsweise eng ist unser vorherrschendes Innovationsverständnis. Wenngleich das Konzept der Sozialen Innovationen in den letzten Jahren Eingang in die raumwissenschaftliche Forschung gefunden hat (Avelino et al. 2017), so bleiben die meisten Arbeiten doch einem eher technisch-organisatorischen Verständnis von Innovation verbunden. Meist geht es vornehmlich eher darum, die räumlichen Wirkungen inkrementeller Verbesserungen von Produktionsabläufen zu erforschen (z. B. Effizienzsteigerungen durch neue Herstellungsverfahren; Optimierung logistischer Abläufe), als darum, auch die Folgen disruptiver Innovationen bzw. Innovationen zu reflektieren, etwa des sogenannten »Internets der Dinge«. Ein erweitertes räumlich-situiertes Innovationsverständnis würde es hingegen erlauben, zusätzlich gesellschaftlichen Wandel und damit verbundene Innovationen etwa in den Bereichen politischer Partizipation, lokaler Gemeinschaften, Arbeitszeitmodelle, Lebensstile und Konsummuster zu erfassen (siehe Lange/Bürkner sowie Tschumi/Winiger/Wirth et al. in diesem Band).

Auch gehen die Raumwissenschaften zumeist nicht nur von einem engen Konzept von Wirtschaft aus, sondern auch von einer traditionellen Auffassung von Unternehmen als zentralem Akteur. In der Regel werden Unternehmen als formal verfasste Organisationen verstanden, die den Regeln des Markts unterworfen sind und monetären Rentabilitätszielen folgen. Auch öffentliche Unternehmen (z. B. kommunale Versorgungsbetriebe) oder soziale bzw. solidarwirtschaftliche Unternehmen (z. B. Genossenschaften und gemeinnützige Organisationen) werden vorrangig aus marktlogischer Perspektive betrachtet. Dieses Verständnis von Unternehmen lässt wenig Spielraum für hybride und temporäre Akteurskonstellationen, gemeinwohlorientierte Initiativen und andere heterodoxe Organisationsformen alltäglichen Wirtschaftens, denen in der Postwachstumsdebatte eine besondere Bedeutung beigemessen wird.

Struktur und Gliederung der Anthologie

Die Gliederung orientiert sich an den oben aufgeworfenen Leitfragen und den damit verbundenen disziplinären und interdisziplinären Diskussionssträngen. Die Leitfragen werden entlang von vier Themengruppen (Kapitel I–IV) behandelt, unter denen sich die Einzelbeiträge gruppieren. Diese Beiträge spiegeln einerseits die Breite der gegenwärtigen Debatten in Wissenschaft und Praxis wider und heben andererseits solche konzeptionellen und sachlichen Probleme hervor, die bislang weniger diskutiert wurden.

In der Themengruppe I »Perspektivräume« gehen die Beiträge der Frage nach, was eine Raumperspektive auf das Verständnis von Postwachstum leisten kann. In welchen Orts-, Netzwerk- und Positionierungsbezügen zeigen sich Praktiken und Prozesse der Postwachstumsökonomie? Welche räumlichen Strategien und welche Sozialen Innovationen liegen diesen postwachstumsökonomischen Praktiken und Prozessen zugrunde?

Die Themengruppe II »Möglichkeitsräume« stellt Perspektiven vor, wie die Akteur*innen im Feld der Postwachstumsökonomie ihre Umfeld-, Raum- und Ortsbezüge einschätzen. Welche Erwartungen richten sie an Transition und Transformation und wie gehen sie mit diesen um? Welche konkreten Praktiken, Konzepte und Visionen schaffen neue Geographien des Postwachstums?

Themengruppe III »Konflikträume« adressiert ausgewählte Spannungsfelder, etwa anhand der globalen Dimension bzw. Nord-Süd-Dimension sozialökologischer Transformation oder anhand der Rolle der Finanzwirtschaft.

Schließlich widmet sich Themengruppe IV »Gestaltungsräume« der Frage: Welche Konsequenzen ergeben sich aus den dargelegten Problemstellungen und Analysen für die Raum- und Siedlungsplanung? Welche Impulse, Themen und Methodiken sollten in die Ausbildung und Lehre Eingang finden? Welche Handlungsnotwendigkeiten ergeben sich für die Raumentwicklungspolitik? Welche Möglichkeiten der Intervention und Mitgestaltung hat die Zivilgesellschaft?

Die vier Themengruppen werden durch Praxisbeispiele, Interviews und Fallporträts gerahmt. Wir verfolgen damit die Absicht, je spezifische Geschichten, Praktiken, Prozesse und Wahrnehmungen von Aktivist*innen und Akteur*innen direkt in deren Sprache einzubringen. Diese Polyvokalität lädt somit Praktiker*innen als maßgebliche definierende Promotor*innen von Postwachstumsgeographien ein – wenn diese auch nur selten den Begriff Postwachstum verwenden, so weisen ihre Praktiken gleichwohl konkrete Bezüge aus.

Das Buch will konzeptionelle Denkanstöße anregen und neugierig auf ein neues Themenfeld machen. Anstatt abschließende Antworten zu finden, zielt diese Anthologie darauf ab, die Vielfalt und Potenziale von Postwachstumsgeographien nachzuzeichnen, zu synthetisieren und dabei auch offen bleibende Fragen zu identifizieren, aus denen sich Ziele für die weitere Debatte ableiten lassen. Dabei gilt es auch, so manch gewohnte Denk- und Arbeitsweise zu hinterfragen und zu neuen transdisziplinären Themenkooperationen aufzubrechen. Das abschließende Interview zur potenziellen Rolle von Kunst und zu kreativen Experimenten in der postwachstumsorientierten Raumentwicklung steht dafür exemplarisch: Wir regen zu einem offenen und dynamischen Prozess zwischen aktivistischen und akademischen Diskussionen um Postwachstum an und fordern die Raumwissenschaften dazu auf, durch einen differenzierten Blick auf die räumlichen Dimensionen gesellschaftlicher, sozioökonomischer und ökologischer Veränderungsdynamiken eine geographische Perspektive auf Postwachstumsprozesse zu entwickeln und diese beizutragen.

Literatur

- Acosta, A.; Brand, U. (2018): *Radikale Alternativen: Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann*. München.
- Agnew, J. (1994): The territorial trap: The geographical assumptions of international relations theory. *Review of International Political Economy*, 1(1), 53–80.
- Avelino, F.; Wittmayer, J. M.; Pel, B.; Weaver, P.; Dumitru, A.; Haxeltine, A.; Kemp, R.; Jørgensen, M. S.; Bauler, T.; Ruijsink, S.; O’Riordan, T. (2017): Transformative social innovation and (dis)empowerment. In: *Technological Forecasting and Social Change* 145, 195–206. <https://doi.org/10.1016/j.techfore.2017.05.002>
- Belk, R. (2017): Sharing Versus Pseudo-Sharing in Web 2.0. In: *The Anthropologist* 18 (1), 7–23.
- Binswanger, M. (2019): *Der Wachstumszwang: Warum die Volkswirtschaft immer weiterwachsen muss, selbst wenn wir genug haben*. Weinheim.
- Bridge, G. (2009): Material Worlds: Natural Resources, Resource Geography and the Material Economy. In: *Geography Compass* 3 (3), 1217–1244.

- Brokow-Loga, A.; Eckardt, F. (Hg.) (2020): Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik. München: oekom.
- Buch-Hansen, H. (2018): The Prerequisites for a Degrowth Paradigm Shift: Insights from Critical Political Economy. In: *Ecological Economics* 146, 157–163. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2017.10.021>
- Coenen, L.; Benneworth, P.; Truffer, B. (2012): The geography of transitions. Addressing the hidden spatial dimension of sociotechnical transformations. In: *Research Policy* 41 (6), 955–967.
- Cox, K. R. (2003): Political geography and the territorial. *Political Geography* 22 (6), 607–610. [https://doi.org/10.1016/S0962-6298\(03\)00064-7](https://doi.org/10.1016/S0962-6298(03)00064-7)
- Davies, S. R. (2017): *Hackerspaces: Making the maker movement*. Cambridge.
- Defourny, J. (2014). From Third Sector to Social Enterprise. In: Defourny, J.; Hulgard, L.; Pestoff, V. (eds.): *Social enterprise and the third sector: Changing European landscapes in a comparative perspective*. New York, 17–41.
- Demaria, F.; Kallis, G.; Bakker, K. (2019): Geographies of degrowth: Nowtopias, resurgences and the decolonization of imaginaries and places. In: *Environment and Planning E: Nature and Space* 2 (3), 431–450.
- Difu – Deutsches Institut für Urbanistik; vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. (2017): *Bodenpolitische Agenda 2020–2030. Warum wir für eine nachhaltige und sozial gerechte Stadtentwicklungs- und Wohnungspolitik eine andere Bodenpolitik brauchen*. Sonderveröffentlichung, Oktober 2017.
- Dufays, F.; Huybrechts, B. (2016): Where do hybrids come from? Entrepreneurial team heterogeneity as an avenue for the emergence of hybrid organizations. In: *International Small Business Journal* 34 (6), 777–796.
- European Commission (2010): *Europe 2020. A strategy for smart, sustainable and inclusive growth*. Brussels.
- European Commission (2019): *The European Green Deal*. COM(2019) 640 final 11.12.2019. Brussels.
- Gallo-Cruz, S. (2017). The insufficient imagery of top-down, bottom-up in global movements analysis. In: *Social Movement Studies* 16 (2), 153–168. <https://doi.org/10.1080/14742837.2016.1252664>
- Gibson-Graham, J. K. (2008): Diverse economies: performative practices for ›other worlds‹. In: *Progress in Human Geography* 32 (5): 613–632.
- Giljum, S.; Lutter, S. (2015): Globaler Ressourcenkonsum: Die Welt auf dem Weg in eine Green Economy? In: *Geographische Rundschau* 67 (5), 10–15.

- Hertweck, F. (2018): Hans-Jochen Vogels Projekt eines neuen Eigentumsrechts des städtischen Bodens. In: Arch+ 231, 46–53.
- Hesse, M. (2018): In Grund und Boden. Wie die Finanzialisierung von Bodenmärkten und Flächennutzung Städte unter Druck setzt. In: Arch+ 231, 78–83.
- Hickel, J.; Kallis, G. (2019): Is Green Growth Possible? *New Political Economy*, 1–18. <https://doi.org/10.1080/13563467.2019.1598964>
- Jackson, T. (2009): *Prosperity without growth? The transition to a sustainable economy*. London.
- Jarvis, H. (2017): Sharing, togetherness and intentional degrowth. In: *Progress in Human Geography* 43 (2), 256–275.
- Jessop, B.; Brenner, N.; Jones, M. (2008): Theorizing sociospatial relations. *Environment and Planning D. In: Society and Space* 26 (3), 389–401. <https://doi.org/10.1068/d9107>
- Jevons, W. S. (1865): *The Coal Question*. New York.
- Johanisova, N.; Fraňková, E. (2013): Eco-social enterprises in practice and theory. A radical vs. Mainstream view. In: Anastasiadis, M. (ed.): *ECOWISE social enterprises as sustainable actors: Concepts, performances, impacts* (1. edition). Brünn, 110–129.
- Jorberg, T. (2010): Finanzmärkte und Aufgaben der Banken. In: Seidl, I.; Zahrnt, A. (eds): *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft*. Marburg, 145–153.
- Joutsenvirta, M. (2016): A practice approach to the institutionalization of economic degrowth. In: *Ecological Economics* 128, 23–32. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2016.04.006>
- Kallis, G. (2018): *Degrowth*. Newcastle upon Tyne.
- Kenis, A.; Lievens, M. (2016): Greening the Economy or Economizing the Green Project? When Environmental Concerns Are Turned into a Means to Save the Market. In: *Review of Radical Political Economics* 48 (2), 217–234.
- Kerschner, C.; Wächter, P.; Nierling, L.; Ehlers, M.-H. (2018): Degrowth and Technology: Towards feasible, viable, appropriate and convivial imaginaries. In: *Journal of Cleaner Production* 197, 1619–1636.
- Kindon, S.; Pain, R.; Kesby, M. (2009): Participatory Action Research. In: *International Encyclopedia of Human Geography*. Amsterdam, 90–95. <https://doi.org/10.1016/B978-008044910-4.00490-9>
- Klagge, B.; Meister, T. (2018): Energy cooperatives in Germany – an example of successful alternative economies? In: *Local Environment* 23 (7), 697–716.

- Krueger, R.; Schulz, C.; Gibbs, D. C. (2017): Institutionalizing alternative economic spaces? An interpretivist perspective on diverse economies. In: *Progress in Human Geography* 42 (4), 569–589.
- Lamker, C.; Schulze Dieckhoff, V. (2019): Mit oder gegen den Strom? Postwachstumsplanung in der Fishbowl. In: *RaumPlanung* 201 (2-2019): 48–54.
- Lange, B. (2017): Offene Werkstätten und Postwachstumsökonomien: kollaborative Orte als Wegbereiter transformativer Wirtschaftsentwicklungen? In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 61 (1), 38–55.
- Lange, S. (2018): *Macroeconomics Without Growth. Sustainable Economies in Neoclassical, Keynesian and Marxian Theories*. Marburg.
- Lange, B.; Bürkner, H.-J. (2018): Open workshops as sites of innovative socio-economic practices: approaching urban post-growth by assemblage theory. In: *Local Environment* 23 (7): 680–696.
- Latouche, S. (2006): *Le pari de la décroissance*. Paris.
- Martin, C. J. (2016): The sharing economy: A pathway to sustainability or a nightmarish form of neoliberal capitalism? In: *Ecological Economics* 121: 149–159.
- Marston, S. A.; Jones, J. P.; Woodward, K. (2005): Human geography without scale. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 30 (4), 416–432. <https://doi.org/10.1111/j.1475-5661.2005.00180.x>
- Massey, D. (2008): *World city* (Reprint). Cambridge.
- Meadows, D. H.; Meadows, D. L.; Randers, J.; Behrens III, W. W. (1972): *The Limits to Growth*. New York.
- OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development (2009): *Declaration on Green Growth* (Adopted at the Council Meeting at Ministerial level on 25 June 2009). Paris.
- OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development (2011): *How's Life? Measuring well-being*. Paris.
- OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development (2014): *Greener Skills and Jobs*. OECD Green Growth Studies. Februar 2014.
- oekom e. V. – Verein für ökologische Kommunikation (Hg.) (2020): *Möglichkeitsräume. Raumplanung im Zeichen des Postwachstums*. München. = politische ökologie April 2020_38. Jahrgang.
- Paech, N. (2010): Eine Alternative zum Entkopplungsmythos: Die Postwachstumsökonomie. In: *Humane Wirtschaft* 5/2010, 12–14.

- Pansera, M.; Ehlers, M.-H.; Kerschner, C. (2019): Unlocking wise digital techno-futures: Contributions from the Degrowth community. Bristol. = Futures 114.
- Pütz, M.; Mössner, S.; Lange, B. (2020). Warum die Debatte um Postwachstum für die Raumentwicklung relevant ist. Konturen einer entstehenden Debatte. Nachrichten der ARL, 2019(3), 52–54.
- Rodríguez-Giralt, I.; Marrero-Guillamón, I.; Milstein, D. (2018): Reassembling activism, activating assemblages. In: An introduction. Social Movement Studies 17(3), 257–268. <https://doi.org/10.1080/14742837.2018.1459299>
- Rosol, M. (2018): Alternative Ernährungsnetzwerke als Alternative Ökonomien. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 62 (3–4), 174–186.
- Santarius, T.; Lange, S. (2018): Smarte grüne Welt? Digitalisierung zwischen Überwachung, Konsum und Nachhaltigkeit. München.
- Schmelzer, M.; Vetter, A. (2019) Degrowth/Postwachstum zur Einführung. Hamburg.
- Schmid, B. (2019): Degrowth and postcapitalism: Transformative geographies beyond accumulation and growth. In: Geography Compass 13 (11). DOI: <https://doi.org/10.1111/gec3.12470>.
- Schmid, B. (2020): Making Transformative Geographies Lessons from Stuttgart's Community Economy. Bielefeld.
- Schneidewind, U.; Zahrnt, A. (2014): The Politics of Sufficiency. Munich.
- Schulz, C.; Bailey, I. (2014): The Green Economy and Post-Growth Regimes: Opportunities and Challenges for Economic Geography. In: Geografiska Annaler B 96 (3), 277–291.
- Schulze Dieckhoff, V.; Lamker, C. (2017): Junges Forum NRW diskutiert Postwachstumsplanung. In: Nachrichten der ARL 2017 (3), 33–34.
- Seidl, I.; Zahrnt, A. (2019): Tätigsein in der Postwachstumsgesellschaft. Weimar bei Marburg.
- Smith, A.; Voß, J.-P.; Grin, J. (2010): Innovation studies and sustainability transitions: The allure of the multi-level perspective and its challenges. In: Research and Policy 39, 435–448.
- UNEP – United Nations Environment Programme (2011): Towards a green economy: Pathways to sustainable development and poverty eradication. – A Synthesis for Policy Makers, www.unep.org/greeneconomy.
- Zademach, H.-M.; Hillebrand, S. (2013): Alternative Economies and Spaces. New Perspectives for a Sustainable Economy. Bielefeld.